

Raf Vanderstraeten*

Publikations- und Evaluationspraktiken in wissenschaftlichen Zeitschriften, 1930–2020: Eine Fallstudie

Publication and Evaluation Practices in Scientific Journals, 1930–2020. A Case-Study

<https://doi.org/10.1515/zfsoz-2021-0019>

Zusammenfassung: Wissenschaft wird häufig als selbstorganisierendes und selbstkontrollierendes System beschrieben, und die wissenschaftliche Fachliteratur mit ihren Peer-Review-Verfahren als das Grundmodell dieser Form der Selbstorganisation. Der Genese dieses Modells wurde jedoch bisher kaum historisch-soziologische Aufmerksamkeit gewidmet. Die vorherrschende Perspektive hat eher dazu ermutigt, zeitgenössische Ideen über gute und schlechte Wissenschaft auf frühere Epochen zurück zu projizieren. In dieser Arbeit analysiere ich die Geschichte einflussreicher Fachzeitschriften im Bereich der Erziehungswissenschaft. Ich beschäftige mich mit den sich verändernden Erwartungen an Herausgeber und Autoren und gehe näher ein auf die sich ändernde Bedeutung von Peers und Peer Review. Die dominanten Bewertungsmechanismen heben auch die Bedeutung von Peer-Reviewed Publikationen hervor. Insgesamt zeigen diese Analysen, dass die soziale Struktur der Wissenschaft viel weniger stabil ist als oft angenommen. Zu vermuten ist, dass die zunehmende Betonung der Rankings und Impact Faktoren die Selektion von neuen Varianten determinieren wird.

Schlüsselwörter: wissenschaftliche Kommunikation; Fachzeitschriften; Peer-Review; Autorschaft.

Abstract: Science is often described as a self-organizing and self-policing system, and the scientific literature with its peer review procedures is often seen as constituting the basic model of this form of self-organization. But not much historical-sociological attention has been devoted

to the changes which this model has undergone. The predominant view has rather encouraged us to project back onto earlier epochs contemporary sensibilities about how scientific communities ought to operate. This paper looks at the history of major journals in the field of educational research. It discusses changing expectations regarding editorship and authorship and looks at how predominant evaluation mechanisms delimit what is evaluated in science, especially peer-reviewed publications. These analyses show that the social structure of science is much less stable than often assumed. It can also be expected that the increasing focus on rankings and impact factors will determine the selection of alternatives.

Keywords: Scientific Communication; Scientific Journals; Peer Review; Authorship.

1 Einleitung

Soziologische Analysen, die sich auf strukturelle Erwartungen im Wissenschaftssystem beziehen, gibt es seit dem frühen zwanzigsten Jahrhundert. So konzentrierte sich das Forschungsprogramm, das Robert K. Merton in den 1930er Jahren zu konzipieren begann, zuerst auf die normative Darstellung funktionaler Erfordernisse im Wissenschaftssystem. Später, als das Interesse an der Entwicklung eines empirisch orientierten Programms stärker wurde, richtete Merton die Aufmerksamkeit auf spezifischere Normen und Praktiken, die das Verhalten der Wissenschaftler steuern (sollten). Dabei wandte er sich insbesondere den Publikations- und Evaluationspraktiken wissenschaftlicher Zeitschriften zu. Die Modelle der Qualitätskontrolle, die für Fachzeitschriften entwickelt wurden, stellte er dar “as crucial for the effective development of science” (Merton 1973: 461).

Implizit behauptete Merton, dass die derzeitigen Fachzeitschriften weiter auf die Publikations- und Evaluationspraktiken aufbauten, die schon für die ersten wissen-

*Korrespondenzautor: Raf Vanderstraeten, Department of Sociology, Ghent University, Korte Meer 3–5, BE-9000 Gent, Belgien & Department of Sociology, London School of Economics & Political Science, Houghton St, London WC2A 2AE, Großbritannien
Email: Raf.Vanderstraeten@UGent.be

schaftlichen Zeitschriften charakteristisch waren. Er führte die Ursprünge dieser Modelle und Praktiken auf die Gründung der *Philosophical Transactions of the Royal Society* zurück, die als die erste ausschließlich der Wissenschaft gewidmete Zeitschrift der Welt überhaupt gilt (Merton 1973: 462–470). Eine gewisse Stabilität dieser Modelle und Praktiken wurde vorausgesetzt, gerade auf Grund funktionaler Erfordernisse. Die empirische Forschung, zu der dieses Forschungsprogramm führt, hat sich dann konzentriert auf die Art und Weise, wie die wissenschaftlichen Normen eingehalten und durchgesetzt werden (vgl. Barber 1990; Knorr Cetina 1991; Hirschauer 2004; Weingart 2013: 41–66; Neidhardt 2016; Hesselmann 2020).

Trotz dieses Interesses an wissenschaftlichen Publikationsstrukturen verfügen wir bisher kaum über detailreiche soziologische Studien, die deren Wandel analysieren. Vor allem Wissenschaftshistoriker haben in den letzten Jahren deswegen mehrfach gegen die Wissenschaftssoziologie polemisiert. Sie betonen, dass die Ahistorizität dieser und ähnlicher Perspektiven Soziologen dazu ermutigt haben, derzeitige Ideen über Wissenschaft auf frühere Epochen zurück zu projizieren (vgl. Topham 2000; Baldwin 2015; Csiszar 2018; Moxham & Fyfe 2018; Hooper 2019; Vandendriessche 2020).¹ Diese Kritik ist berechtigt. Die Frage ist aber nicht nur, ob interessante und berechtigte historische Fragen in der Wissenschaftssoziologie ausgeblendet bleiben, sondern auch, ob und wie die normativ gesicherten Konventionen aktueller Publikationspraktiken in der Wissenschaft hinterfragt und analysiert werden können. Im Spiegel dieser Normen kann man erkennen, worauf 'es ankommt'. Sorgfältige historisch-soziologische Analysen von Publikations- und Evaluationspraktiken können zeigen, welche Normen und Strukturen vorausgesetzt und also zuerst nicht einer Infragestellung ausgesetzt werden. Solche Analysen machen es dann möglich, genauer zu fragen wie das Wissen, das im Wissenschaftssystem produziert werden kann, von diesen normativen Erwartungen abhängig ist.

Als Prolegomena einer mehr elaborierten Soziologie und Epistemologie wissenschaftlicher Normen und Erwartungsstrukturen präsentiere ich hiernach eine historische Analyse einiger Publikations- und Evaluationspraktiken in einer Disziplin, nämlich der Erziehungswissenschaft, und

insbesondere in den Zeitschriften, die von dem größten Fachverein in dieser Disziplin, der *American Educational Research Association* (AERA), herausgegeben werden.² Der Bereich der Erziehungswissenschaft lässt eine interessante Fallstudie zu, weil er als stark interdisziplinär ausgerichtet wahrgenommen wird, mit engen Verbindungen zur Psychologie, Philosophie und Soziologie (vgl. Brush 1988). Weil dieser Bereich kein hohes wissenschaftliches Prestige genießt, scheint er auch für Neuerungen in anderen Disziplinen recht empfänglich zu sein (vgl. Jacobs 2013: 102; siehe auch Vanderstraeten 2011).³

Im Laufe seiner Geschichte hat die AERA mehrere wissenschaftliche Zeitschriften gegründet. 1930 begann der Verein mit der Veröffentlichung der Zeitschrift *Review of Educational Research* (RER). Ungefähr drei Jahrzehnte lang war RER die einzige Zeitschrift des Vereins, aber AERA expandierte im Laufe der 1960er und 1970er Jahre rasch. Die Zeitschrift *American Educational Research Journal* (AERJ) erschien erstmals 1964; mit der Publikation von *Educational Researcher* (ER), der aus dem Newsletter für die AERA Mitglieder hervorging, wurde 1972 angefangen. Ein Jahr später erschien die Jahreszeitschrift *Review of Research in Education* (RRE). In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre erschienen zwei weitere, stärker spezialisierte Fachzeitschriften: *Journal of Educational and Behavioral Statistics* (JEBS) und *Educational Evaluation and Policy Analysis* (EEPA). Seit 2015 gibt dieser wissenschaftliche Verein auch *AERA Open*, eine frei zugängliche Online-Zeitschrift, heraus. Alle diese Zeitschriften gehören zu den weltweit sichtbarsten und einflussreichsten Publikationsmedien im Bereich der Erziehungswissenschaft (siehe auch Horn 2003, 2014).

Die folgenden Analysen beziehen sich auf zwei Arten von Material. Zum einen präsentiere ich quantitatives Ma-

¹ Vor einigen Jahrzehnten hat Andrew Abbott in der Einleitung seiner Monographie über das *American Journal of Sociology* und das Department of Sociology der University of Chicago eine ähnliche Beobachtung gemacht: "I was plowing what seemed virgin soil; there was almost no serious historical investigation of the institutional structures of modern scholarly publication." (1999: ix-x; siehe auch Abbott 2001: 91–120)

² Dieser 1916 gegründete Verein repräsentierte ursprünglich nur die Leiter und Mitarbeiter einiger Studiendienste; er war dementsprechend als *National Association of Directors of Educational Research* (NADER) bekannt. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg öffnete er jedoch die aktive Mitgliedschaft für all diejenigen, die forschen und Aufsätze schreiben konnten: "the criterion for inclusion became demonstrated competence as a researcher – and the primary indicator of that competence was written work ... that the members of the policy-making Executive Committee could assess." (Mershon & Schlossman 2008: 319) Um diese Veränderung widerzuspiegeln, wurden inklusivere Namen angenommen: zuerst *Educational Research Association of America* (ERAA) und kurz danach *American Educational Research Association* (AERA).

³ Hinzuzufügen ist, dass die historisch-orientierte wissenschaftssoziologische Forschung sich bisher vor allem auf die Naturwissenschaften fokussiert hat. "There has been less research into the historical development of refereeing and peer review in the humanities and social sciences." (Moxham & Fyfe 2018: 26)

terial zu allen in RER und AERJ veröffentlichten Aufsätzen. Ausgehend von den bibliographischen Angaben im *Web of Science* habe ich dafür eine Datenbank mit Daten über Autorschaf seit 1930 und Daten über Zitationen seit 1965 zusammengestellt. Da die Erfassung der älteren Bände dieser Zeitschriften in den vorhandenen bibliographischen Datenbanken unvollständig ist, habe ich die Daten mit Hilfe der Inhaltsseiten aller einzelnen Hefen zudem manuell überprüft und wenn nötig, ergänzt. Zum anderen habe ich alle redaktionellen Texte, die in den AERA Zeitschriften veröffentlicht worden sind, inhaltlich analysiert. Dabei geht es um Editorials, Hinweise für Leser und Autoren, Berichte über redaktionelle Entscheidungen, usw. Für die inhaltliche Analyse dieser Texte bin ich stark induktiv vorangegangen, obwohl ich die Erwartungen adressiert an Publikationen, Autoren, Herausgeber und Gutachter als Orientierungsleitfaden benutzt habe. Um die Darstellung der Daten zu vereinfachen, beschränke ich mich außerdem auf die Publikations- und Evaluationspraktiken in den ältesten AERA Zeitschriften, nämlich RER und AERJ. Da ich die AERA Zeitschriften als Quellenmaterial verwende, zitiere ich im Folgenden ihren Inhalt unter Angabe der Zeitschrift, des Publikationsjahres und der Seitenzahlen.

Der Schwerpunkt der folgenden Analysen liegt also auf den sich ändernden Publikations- und Evaluationspraktiken in den AERA Zeitschriften. Um die komplexe Historizität dieser Praktiken angemessen zu berücksichtigen, habe ich drei Aspekte unterschieden. Zunächst analysiere ich die sich verändernden Erwartungen an Herausgeber und Autoren sowie die veränderten Formen der *Autorität* (2.). Ich erörtere danach, wie der Publikationsdruck („publish or perish“) und die vorherrschenden Formen der Qualitätssicherung performative Effekte auslösen: sie beschränken, was im Wissenschaftssystem anerkannt und geschätzt wird, sie betonen den Wert von publizierten Aufsätzen, die von kompetenten Fachkollegen (‘Peers’) begutachtet worden sind (3.). Anschließend beschäftige ich mich mit Änderungen der Zitierkulturen und mit der Frage, welche Erwartungen dazu führen, dass in neuen Publikationen nachdrücklicher auf Publikationen, die das Peer-Review Verfahren bereits durchlaufen haben, weiter aufgebaut wird. Dabei zeigt sich wie Zitierkulturen zeitgenössische Ideen über wissenschaftlichen Fortschritt verkörpern (4.). In den Schlussabschnitt präsentiere ich ein kurzes Resümee und skizziere die Umrisse weiterer Analysen des historischen Wandels des modernen Wissenschaftssystems (5.).

2 Herausgeber und Autoren

Fachzeitschriften fördern nicht nur die Entstehung von Netzwerken potenzieller Spezialisten, sondern ermöglichen auch die Selbstorganisation wissenschaftlicher Disziplinen. Fachzeitschriften zeigen somit dominante Erwartungsstrukturen der *scientific community* auf (Merton 1973; Stichweh 1984). Sie versuchen auch diese Community mitzugestalten. Hiernach geht es mir um die Frage, welche Erwartungen diesbezüglich spezifiziert wurden. Ich stelle insbesondere die Frage, wie die Rollen von Autoren und Herausgebern für die AERA Zeitschriften gestaltet wurden.

2.1 Initiale Erwartungen

Natürlich gab es für wissenschaftliche Fachzeitschriften niemals ein einheitliches Format. In den letzten Jahrzehnten gab es noch erhebliche Unterschiede zwischen diesen Zeitschriften in Bezug auf Thematik, Größe, Erscheinungsfrequenz, redaktionelle Entscheidungsprozesse, usw. Deutlich ist zum Beispiel, dass Beiträge variieren können in ihrer Länge, von kurzen Notizen oder Briefen bis hin zu umfangreichen Überblicken und Essays. Ebenso bestehen in den Genreerwartungen erhebliche Unterschiede zwischen Forschungsbereichen und disziplinären Traditionen (siehe Bazerman 1988; Gross et al. 2002; Knorr Cetina 2002; Lamont 2010; Abend et al. 2013). Trotz dieser Unterschiede wird jedoch auch weitgehend anerkannt, dass wissenschaftliche Zeitschriften einer besonderen Kategorie von Publikationen zugehören, die sich von anderen Kategorien abgrenzen lässt. Evaluationsmodelle, die auf Peer-Review basieren, sollen die Qualität und Integrität der wissenschaftlichen Produktion schützen. Gleichzeitig unterscheiden diese Evaluationsmodelle eine Kategorie legitimer wissenschaftlicher Publikationen von anderen Texten, die dann als nicht-wissenschaftlich charakterisiert werden können. Den Herausgebern und Experten, die zur Beurteilung der Frage herangezogen werden, ob ein Manuskript veröffentlicht werden soll oder nicht, wird dementsprechend eine wichtige Rolle zugeschrieben: sie sind nicht nur der Reputation und dem Prestige einer Zeitschrift, sondern auch der Anerkennung der Wissenschaft insgesamt verpflichtet (z. B. Merton 1973; Stichweh 1994: 52–83; Neidhardt 2016).

Die Geschichte der AERA Zeitschriften macht aber auch deutlich, dass die Art und Weise, in der Herausgeber und Gutachter ihre eigene Rolle verstehen oder definieren können, sich im 20. Jahrhundert erheblich verändert hat. Wie wir uns wissenschaftliche Autorität heutzutage vorstellen, ist das Ergebnis einer Reihe von Zuschreibungs-

und Bewertungsprozessen. Wie wissenschaftliche Zeitschriften versuchen Prestige und Status zu gewinnen, ist das Ergebnis bestimmter historischer Konstellationen (vgl. Vanderstraeten 2018; Wilder & Walters 2019, 2021).

In den ersten Jahrzehnten veröffentlichte RER noch keine originellen Forschungsaufsätze; die Zeitschrift war vielmehr als ein periodisches Nachschlagwerk konzipiert, das regelmäßig die neuesten Forschungsergebnisse in dem Gesamtbereich der Erziehung darzustellen hatte. Sie sollte fünfmal pro Jahr erscheinen, und jedes Heft sollte einem bestimmten Thema gewidmet sein (RER 1931: 2). Im ersten Heft stellten die Herausgeber einen Zyklus von 15 Themen vor, die über einen Zeitraum von drei Jahren behandelt werden sollten. Die ersten Hefte befassten sich mit Themen wie Curriculum, Lehrpersonal, Schulorganisation, Schulfinanzen, Intelligenz- und Charaktertests, usw. Der erste Zyklus endete mit dem Thema Methoden und Techniken der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Für jedes einzelne Heft (und damit für jedes Thema) sollten eigene Herausgeber und Experten eingesetzt werden, deren Aufgabe es war, alle Manuskripte einzuholen und zu überprüfen. Wie sich herausstellte, verfassten die designierten Herausgeber und Experten häufig selbst mehrere Aufsätze.

Das ursprüngliche Ziel der Zeitschrift war es, die Forschungsergebnisse einem breiteren Publikum zugänglich zu machen: “to review earlier studies”, sowie “to summarize the literature”, insbesondere für ein Publikum von Lehrern, Schulverwaltern und Forschern (RER 1931: 2). Die redaktionelle Strategie war durch eine hierarchische Struktur gekennzeichnet. Es ist klar, dass Autorität und Autorschaft dabei eng miteinander verbunden waren. Die Herausgeber und Autoren wurden aufgrund ihrer Autorität zu den verschiedenen Themen ausgewählt, eine Publikation in den Themenheften verlieh diesen Herausgebern und Autoren allerdings ebenfalls eine beträchtliche Autorität.

Was Autorschaft bedeutete war aber nicht völlig klar. Einerseits wurde die Autorschaft als ‘exklusiv’ angesehen; sie war nicht leicht über eine kleine Gruppe von Spezialisten hinaus zu übertragen. Ko-autorschaft im strengen Sinne von zwei Namen, die nebeneinander am Anfang eines Textes stehen, war nicht selbstverständlich. Mehrere Autoren der ersten RER-Aufsätze wurden von “Assistenten” unterstützt. Manchmal publizierten die Autoren “in cooperation with” anderen – aber weder die Assistenten noch die “kooperierenden” Mitarbeiter wurden als vollständige Koautoren identifiziert. Sie tauchen nicht in den bibliographischen Datenbanken auf, die diese Zeitschrift einbeziehen. In den Jahren 1935 und 1936 mussten zudem Errata veröffentlicht werden, um Koautoren zu den in frü-

heren Heften veröffentlichten Aufsätzen hinzuzufügen. Obwohl die Publikation dieser Errata zeigt, dass die Anerkennung der Rolle des Autors umstritten sein konnte (in den ersten Heften erschienen keine weiteren Errata), hat diese Zeitschrift in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens nur wenige Wissenschaftler als Autoren eingeladen. Die Zeitschrift autorisierte nur wenige Wissenschaftler, die als relevant erachteten Forschungsarbeiten evaluierend zu besprechen und somit einer breiteren Community, die an Erziehung und an den Ergebnissen erziehungswissenschaftlicher Forschung interessiert sind, zugänglich zu machen. Die von der Zeitschrift beauftragten und autorisierten Herausgeber und Experten füllten die Seiten der Zeitschrift oft mit ihren eigenen Beiträgen.

2.2 Weitere Expansion

Fast vier Jahrzehnte lang blieben die Herausgeber dieser Zeitschrift ihrem Bestreben treu, “das ganze Feld” durch eine zyklische Berichterstattung aller wichtigen pädagogischen Themen abzudecken. Bereits in den 1930er Jahren tauchten jedoch Fragen nach der wünschenswerten Leserschaft von RER auf. Die Interessen von Lehrern und Schulverwaltern auf der einen Seite und Wissenschaftlern auf der anderen Seite waren nur schwierig in Einklang zu bringen. In den Jahren 1938 und 1939 nahmen die Herausgeber beispielsweise fünf neue Themen an, die in dreijährigen Zyklen behandelt werden sollten. In einem redaktionellen Vorwort wurde betont, dass die neue Strategie eine Fokussierung auf die Lehre ermöglichen würde und daher für Praktiker in Schulen statt für Wissenschaftler an Universitäten und Forschungseinrichtungen von Nutzen sein würde. “They are much more difficult to prepare”, weil Wissenschaftler sich kaum für alltägliche didaktische Probleme interessieren. Aber “it is hoped that they will render a larger service to a greater number of users and thus justify the increased effort that they call for.” (RER 1940: 75)⁴ In den folgenden Jahrzehnten würde sich die AERA jedoch zunehmend an der wachsenden Community von Erziehungswissenschaftlern statt an den Lehrern und Schulpraktikern orientieren.

Angeregt durch die rasche Expansion der erziehungswissenschaftlichen Forschung in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg optierte die RER ab 1970 für

⁴ Gleichzeitig wurde mehr Gewicht auf Forschungsmethoden gelegt, um Lesern zu helfen, mit der Verbreitung sowohl quantitativer als auch qualitativer Techniken umzugehen (z.B. RER 1939: 451; RER 1956: 323–343). Es ist klar, dass einige Inkonsistenzen Teil der redaktionellen Strategien der AERA Zeitschriften waren.

eine neue redaktionelle Strategie. Jedes Heft sollte jetzt spontan eingereichte Aufsätze zu Themen enthalten, die die Autoren selbst ausgewählt hatten. Gene V. Glass, der damals als Herausgeber antrat, stellte die neue Redaktionspolitik wie folgt dar: “The purpose of the *Review* has always been the publication of critical, integrative reviews of published education research. *In the opinion of the Editorial Board, this goal can now best be achieved by pursuing a policy of publishing unsolicited reviews of research on topics of the contributor’s choosing ...* The reorganization of the *Review of Educational Research* is an acknowledgment of a need for an outlet for reviews of research that are initiated by individual researchers and shaped by the rapidly evolving interests of these scholars” (RER 1970: 323, kursiv im Orig.). Das letzte Heft, das noch die alte Redaktionspolitik widerspiegelte, erschien 1971.

Zu dieser Zeit hatte sich die Landschaft des wissenschaftlichen Publizierens im Bereich der Erziehung bereits deutlich verändert. 1964 begann die AERA mit der Herausgabe einer neuen Zeitschrift, AERJ, mit dem Ziel, “original reports of experimental and theoretical studies in education” veröffentlichen zu können. Im rasch expandierenden Bereich der wissenschaftlichen Zeitschriften war die AERJ eine ‘traditionelle’ Zeitschrift, die den Schwerpunkt auf die Präsentation neuer Erkenntnisse legte. Ihre Gründung war ein Zeichen dafür, dass die AERA eine aktivere, innovative Rolle auf der Ebene der wissenschaftlichen Kommunikation anstrebte (siehe AERJ 1966: 211–221; AERJ 1968: 687–700). Im gleichen Zeitraum präsentierten die RER-Herausgeber zudem ihre Erwartungen hinsichtlich des Inhalts und der Ausrichtung der einzureichenden Manuskripte. Die Beiträge mussten die Forschung vorantreiben. Glass schrieb: “It is hoped that the new editorial policy of the *Review*, with its implicit invitation to all scholars, will contribute to the improvement and growth of disciplined inquiry on education.” (RER 1970: 324)

Zweifellos korrespondierten diese neuen Erwartungen mit Veränderungen in der Mitgliedschaft der AERA und der Leserschaft der RER. Die Leserschaft bestand nun hauptsächlich aus Spezialisten, die keine Resümees und Besprechungen benötigten, um sich über die neueren Entwicklungen in ihrem Forschungsgebiet zu informieren. Die *raison d’être* der RER – wie auch der anderen in den 1960er und 1970er Jahren gegründeten AERA Zeitschriften – lag nun hauptsächlich in der Präsentation von Erkenntnissen, die vor allem für andere Wissenschaftler (Peers) relevant waren. Vor diesem Hintergrund disqualifizierte die neue RER-Redaktionspolitik die meisten früheren Beiträge in der Zeitschrift als nicht-originell oder nicht-wissenschaftlich.

Im selben Editorial wies Glass auch darauf hin, dass “the role played by the *Review* in the past will be assumed

by an *Annual Review of Research in Education*, which AERA is currently planning” (RER 1970: 323). Das erste Heft der *Review of Research in Education* erschien aber erst drei Jahre später. Der RRE Herausgeber bat erneut um Besprechungen von wissenschaftlicher Literatur aus bestimmten Forschungsbereichen. In dieser Hinsicht erinnerte das “Statement from the Editor”, welches das erste Heft begleitete, an die alte Redaktionspolitik der RER: “The more important areas will appear periodically but not necessarily regularly. Some areas, relatively dormant or unproductive, may not appear for years.” (RRE 1973: vii; siehe auch ER 1976/11: 10) Der RRE Herausgeber betonte aber gleichzeitig, dass die neue Zeitschrift sich an Wissenschaftlern orientieren würde, die sich über die laufende pädagogische Forschung kritisch informieren wollen. “Many conceive of reviewing as the summarizing of research studies and trends in order to inform readers and keep them abreast of their fields. Such an annotated bibliographic approach can have little impact, however.” (RRE 1973: vii) Obwohl es sich als schwierig erwies, die Vorstellung aufzugeben, das Forschungsgebiet könnte von nur wenigen führenden Wissenschaftlern autoritativ erfasst werden, änderten sich die Erwartungen an die Rolle der Herausgeber und Gutachter um 1970. Statt die Seiten der Zeitschrift mit eigenen Beiträgen zu füllen, wurden die Herausgeber und Gutachter zunehmend als *Gatekeepers* der wissenschaftlichen Kommunikationskanäle eingesetzt (Vanderstraeten 2010, 2011).

3 Autoren und Gutachter

Allmählich konnte die AERA als eine ‘Community of Peers’ gestaltet werden. Für diese Community wurde der Wert deutlich, der den “peer-reviewed” Aufsätzen in den Zeitschriften zugeschrieben wird. Während Präsentationen auf Konferenzen geschätzt wurden, wurde mehr Wert auf Aufsätze gelegt, die nach dem Peer Review Verfahren in AERA Zeitschriften veröffentlicht werden konnten. “[In the 1950s] (...) members who proposed a paper for the program [of the Annual Meeting] were generally assured that it would be accepted.” (ER 1982: 9) Zeitschriftenaufsätze dagegen wurden expliziter benutzt um nachzuweisen, wer als qualifizierter wissenschaftlicher Experte gelten könnte. Wenn Bewertungen von Personen und Karrieren von solchen Erfolgen abhängig sind, wird der Nachwuchs auch bestimmter Sozialisationsprozessen ausgesetzt. In diesem Abschnitt behandle ich die Art und Weise wie die diesbezüglichen Erwartungen an Herausgeber, Gutachter und Autoren sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Bereich der Pädagogik geändert haben.

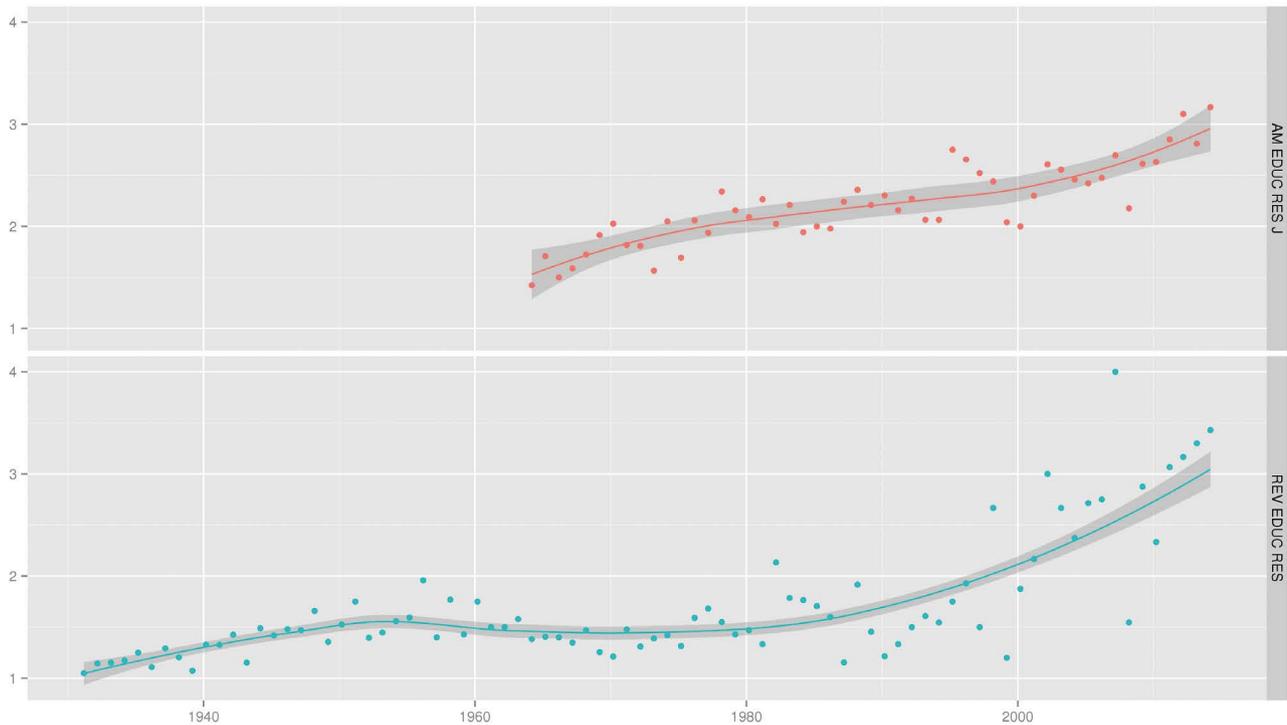


Abb. 1: Durchschnittliche Anzahl der Autoren pro Aufsatz (AERJ und RER)

3.1 Community of Peers'

Der Ausdruck “publish or perish,” der in den 1960er und 1970er Jahren weit verbreitet war, deutet auf die Institutionalisierung eines Kommunikationsimperativs in der Wissenschaft hin. Publikationen werden seit den letzten Jahrzehnten nicht nur zunehmend als Indizes für die Vollmitgliedschaft in einer wissenschaftlichen Community angesehen, sondern auch als Basiseinheit für die Darstellung und Beurteilung von Karrieren, wobei Publikationslisten ein wichtiger Faktor bei Entscheidungen über Stellen, Projekte und Forschungsmittel sind. Individuelle Karrieren sind zunehmend von Publikationslisten, von der Autorschaft begutachteter und veröffentlichter Publikationen abhängig geworden (Clemens et al. 1995; Gerhards 2002; Münch 2014: 221–244; Lutter & Schröder 2016; Baldwin 2018; Csiszar 2018; Jappe et al. 2018).

Dieser Transition lagen eingreifende demographische Änderungen zugrunde, die unter anderem die Pädagogik betreffen. Wie bereits erwähnt, war der Bereich der Pädagogik ein klarer Begünstigter der Expansion des amerikanischen Hochschulwesens in den 1950er und 1960er Jahren. In seiner Präsidentenrede auf der AERA Jahrestagung von 1966, die in dem ersten Heft der neuen Zeitschrift AERJ veröffentlicht wurde, gab der Erziehungspsychologe Benjamin Bloom einen kurzen Überblick dieser raschen Expansion. “From the level of support of 1960,”

so schätzte Bloom, war die Erhöhung der öffentlichen Finanzierung für erziehungswissenschaftliche Forschung “of the order of 2,000 per cent.” (AERJ 1966: 211) Die Zahl der Erziehungswissenschaftler hatte in diesem Zeitraum erheblich zugenommen. Bloom stellte fest, dass die Mitgliedschaft in der AERA in den letzten fünf Jahren um eine Rate von etwa 25 Prozent pro Jahr angestiegen war (AERJ 1966: 213). Die wachsende Zahl von Fachzeitschriften, die sich der Erziehung widmen, war ein weiterer Indikator der Expansion dieses Bereichs. Die 1960er Jahre stellten eine “Renaissance” der Erziehungswissenschaft dar, aber die Expansion und die damit einhergehende Professionalisierung der Forschung trieb die “Amateure” aus dem Verein heraus (ER 1982/9: 7–10). Als Folge des Wachstums des Vereins konnten die Wissenschaftler sich an andere Wissenschaftler (Peers) richten, statt an “those off campus” (siehe AERJ 1973: 173–177; RER 1999: 384–396). Es entstanden neue Formen der Kooperation zwischen potenziellen Autoren wissenschaftlicher Aufsätze innerhalb dieser Community.

Um das Ausmaß dieser Transition zu verdeutlichen, ist es interessant, auf Änderungen auf der Ebene der Autorenrollen hinzuweisen. Abbildung 1 zeigt die Evolution der Anzahl der (Ko-)Autoren pro veröffentlichten Aufsatz in RER und AERJ. Deutlich erkennbar ist, dass Aufsätze mit nur einem Autor lange Zeit die Norm waren. Im Jahr 1931 haben alle bis auf zwei RER Aufsätze nur einen Autor

(obwohl “Assistenten” zu vier dieser Artikel beitrugen). Vierzig Jahre später wurde die Mehrzahl der RER Aufsätze immer noch von Einzelaufgebern verfasst. Aber die Erwartungen und Konventionen änderten sich dann schnell. Im Fall von RER, das in den 1970er Jahren eine neue Redaktionspolitik einführt, stieg die durchschnittliche Anzahl der Autoren pro Aufsatz von 1,05 im Jahr 1931 auf 1,21 im Jahr 1970 und 3,61 im Jahr 2018 (mit einer Standardabweichung von 2,75). Im Fall der AERJ gab es einen relativ konstanten Anstieg der Anzahl der Autoren; der Durchschnittswert stieg von 1,42 in 1965 über 2,30 in 1990 auf 2,66 in 2018 (mit einer Standardabweichung von 2,03). Veröffentlichungen mit einem Koautor oder sogar mit mehreren Koautoren sind zur Norm geworden; im Jahr 2018 wurde nur etwa jeder sechste RER- oder AERJ-Aufsatz von einem Einzelaufgeber geschrieben. Sicherlich hat der Aufstieg von ‘big science’ diese Evolution beeinflusst (de Solla Price 1963; Hunter & Leahey 2008). Aber die Zunahme von Publikationen mit Koautoren bedeutet auch, dass Formen der Begutachtung durch Fachkollegen in die Publikationen selbst integriert werden. Immer mehr Peers sind heute Koautoren, die an der Erstellung – und nicht nur an der Bewertung – von Aufsätzen beteiligt sind. Für viele Wissenschaftler ist die Zusammenarbeit mit Peers Teil ihrer Forschungs- und Publikationsstrategien geworden.

3.2 Blind Peer-Review

Interessant ist es, die Aufmerksamkeit zudem auf die neuen Evaluationsmodelle zu lenken, die das frühere System der beauftragten Besprechungen ersetzen sollten. Nicht nur im Erziehungsbereich, sondern auch in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Spezialisierungen wurden in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg Formen des ‘blind’ oder ‘double blind’ Peer-Review eingeführt. Manuskripte mussten nun von Gutachtern anonymisiert und unparteiisch bewertet werden; redaktionelle Entscheidungen mussten sich nach dem in den Beiträgen ausgewiesenen Wissensfortschritt richten, nicht nach den Reputationsansprüchen ihrer Autoren. Damit passten sich die wissenschaftlichen Zeitschriften auch dem breiteren Vertrauen in anonyme Kritik an (Powell 1985; Burnham 1990; Jacobs 2002; Seeber 2020).

Die Vorstandsmitglieder der AERA waren der Meinung, dass Erneuerungen des Einreichungs- und Evaluationsverfahren die pädagogische Forschung vorantreiben könnten und sollten. So stellte Bloom in seiner bereits erwähnten Ansprache als AERA Präsident fest: “there is much repetition in educational research, and this is particularly apparent in any careful scrutiny of the research

summarized in the *Review of Educational Research* over the past twenty-five years ... It is this redundancy that in part explains why there are so few examples of crucial research in the period under consideration” (AERJ 1966: 220). Bloom glaubte aber, dass erhebliche Fortschritte mit einigen strukturellen Änderungen erzielt werden könnten. Sein Plädoyer erinnert an liberale Ideologien des freien Marktes. Er meinte, dass die Kommunikation von Forschungsergebnissen erleichtert werden müsse; die Zeitschriften müssten sich auf die Veröffentlichung neuer, innovativer Erkenntnisse konzentrieren statt auf die Zusammenfassung bestehender Forschungsergebnisse. Manuskripte, die auf der spontanen Initiative einzelner Wissenschaftler beruhen, müssen Vorrang haben, aber eine unsichtbare Hand (in Form von Peer-Review) wird auch für notwendig erachtet. Als Qualitätssicherungs- und Steuerungsinstrument würde das Peer-Review Verfahren dem gesamten Wissenschaftssystem zugutekommen (vgl. Baldwin 2018; Fyfe et al. 2020).

Um Autorität und Vertrauen zu erhalten, waren die Herausgeber der Zeitschrift gezwungen, eine distanzierte Haltung zu allen Entscheidungen einzunehmen, die von den Peers als schädlich empfunden werden könnten (wie z. B. die Ablehnung einzelner Beiträge). Um Autorität zu erhalten, durften sie nicht so wahrgenommen werden, als würden sie Autorität ausüben (Luhmann 1990: 627–634). Vielmehr übertrugen sie die redaktionelle Verantwortung auf andere. 1973 ernannten die AERJ Herausgeber zwei “Reviewers-at-Large ... [to] serve as a regulatory agent over the editorial process.” (AERJ 1973: 174) Gleichzeitig versprachen sie, die Diversität des Publikationsoutputs zu schützen. Sie strebten nach einer ‘corporate identity’, die nicht nur das gesamte Gebiet repräsentieren, sondern sich auch auf alle in diesem Bereich vorhandene Expertise stützen konnte. “The basic mechanism for maintenance of high standards remains to be a peer review carried out anonymously and in good professional taste” (ebd.), so wurde betont, aber die gesamte Expertise der AERA sollte ebenso in Anspruch genommen werden. Ein längeres Zitat mag die vorherrschenden Interessen der Herausgeber illustrieren: “In the past, it has been customary for the editors to appoint a board of consulting editors and, after screening out some manuscripts for policy and load reasons, to refer all the rest to the board for review and recommendation. For instance, the 1971–1972 board had 35 members on it, many providing their precious service for six long years ... (Incidentally, and unfortunately, only one of the 35 was female.) This system of a fixed body of readers works well in a monolithic professional organization which, alas, the AERA is not. Though unintentionally, it is easy for this sort of board to become homogeneous in

composition, narrow in focus, and dogmatic in judgment. To avoid these dangers and to allow readers a greater share of responsibility for *their* magazine, we have done away with the arrangement and, instead, decided to rely upon a large number of consultants selected from the general AERA membership and, if deemed necessary or desirable, even from outside the organization.” (AERJ 1973: 174–175)

Weil die Herausgeber die entscheidende Rolle der Beurteilungen verschiedener Fachgutachter betonten, versuchten sie gleichzeitig auf “some irate colleagues” (AERJ 1973: 176) zu antworten. Die Herausgeber aller AERA Zeitschriften, so erklären sie in ihrer unkonventionellen “Message from the Editors”, “[do] *not* meet or work as a group, even though all are doing what they can to contribute to the production of fine, worthwhile publications. They certainly do *not* ‘conspire’ for or against any authors, subjects, or types of study” (ebd.). Interventionen im Peer-Review Verfahren sind ausgeschlossen: “frequent phone calls or letters to the editorial office do *not* facilitate the review process. Once a manuscript has been sent out to consultants, editors do not have any further information until the reviews and recommendations are back” (ebd.). Autoren von eingereichten Manuskripten sollten verstehen, dass die Herausgeber auch Menschen sind: “the editors are *not* monsters with sinister motives, out to get this author or insult that scholar ... [They make mistakes but] they are not so bad as to justify unbridled invectives and tirades on the part of some of our fellow educational researchers” (AERJ 1973: 177). Kurz gesagt, die Expansion der wissenschaftlichen Disziplin erforderte die Disziplin aller ihrer Mitglieder. Die neuen wissenschaftlichen Evaluationsmodelle bauten auf der Institutionalisierung verschiedener Beurteilungsinstanzen auf, erforderten aber zum Teil schwierige Sozialisationsprozesse seitens der Herausgeber, Gutachter, (potentiellen) Autoren und Leser. Die Beteiligten sollten sich unbedingt als Peers verhalten.

Durch die Einbeziehung einer zunehmenden Zahl von Wissenschaftlern in die Rolle des Gutachters konnten die Herausgeber auf ein besseres Verständnis der Komplexität der Entscheidungsprozesse, an denen sie selbst beteiligt waren, hoffen. Indem Wissenschaftler verschiedene Rollenperspektiven einnehmen, insbesondere die des Autors und des Gutachters, und so sich buchstäblich in die Rolle des ‘Anderen’ hineinversetzen, kann von ihnen auch erwartet werden, dass sie die Erwartungen der Anderen versuchen zu verstehen und akzeptieren. Indem sie die Rolle des Gutachters übernehmen, können sie lernen, den Ansprüchen von Gutachtern und Herausgebern gerecht zu werden. Die Chance als Gutachter zu fungieren, kann also als ein Privileg angesehen werden, das seine eigene Belohnung enthält. Die Beteiligung am gesamten Verfahren

kann als eine Akkumulation von Vorteilen wirken, die den Peers, die in ihrem Fachgebiet als erfolgreich wahrgenommen und deswegen als Gutachter gefragt werden, ebenso zugutekommen wie die greifbareren Vorteile von neuen Forschungsmitteln und größeren Forschungsgruppen (Merton 1973: 439–459; Bazerman 1988: 146). Aber innerhalb der ‘Community of Peers’ kann eine Elite sich also von den übrigen Peers erneut unterscheiden.

Eine weitere Bemerkung kann noch hinzugefügt werden. Die AERA Zeitschriften begannen, wie viele andere Zeitschriften auch, zu diesem Zeitpunkt einmal pro Jahr Listen von Peers zu veröffentlichen, die als Gutachter fungiert haben. Die paradoxe Bekanntmachung der Identität ihrer ‘anonymen’ Gutachter hatte (und hat) anscheinend die Funktion, das Prestige dieser Fachzeitschriften zu schützen. Angesichts der Institutionalisierung komplizierterer Verfahren der doppelblinden Begutachtung können die Zeitschriften offensichtlich nicht mehr nur auf die Sichtbarkeit und wissenschaftliche Eminenz ihrer Herausgeber bauen. Aber die soziale Legitimität des neuen, doppelblinden Peer-Review Verfahrens stößt auch rasch an ihre Grenzen.⁵

4 Publikationen und Zitate

Gerade weil neue Formen von Peer-Review zur Strukturierung und Legitimierung redaktioneller Entscheidungen eingeführt und benutzt wurden, gewann der veröffentlichte Zeitschriftenaufsatz selbst zunehmend an Bedeutung. Das Prestige dieser Bewertungsstrukturen hat die Art des Outputs eingegrenzt, die in der Disziplin anerkannt und geschätzt werden könnte. Vor diesem Hintergrund behandle ich in diesem Abschnitt zwei Evolutionen, die sich seit den 1970-er Jahre durchgesetzt haben: zum einen die Spezifizierung von redaktionellen Standards für diese Publikationsoutputs, zum anderen die Förderung eines ‘citation consciousness’. Neue Aufsätze müssen nicht nur auf andere Aufsätze Bezug nehmen, sondern auch selbst zitierfähig sein.

⁵ Natürlich ist die Veröffentlichung von Listen konsultierter Gutachter eine zusätzliche Möglichkeit, den Peers, auf deren Expertise sich die Herausgeber verlassen haben, Anerkennung zu zollen. Datenbanken, wie Publons, ermöglichen es nun auch den Gutachtern, Anerkennung für Arbeiten zu erhalten, die sonst unsichtbar bleiben würden. Auf der anderen Seite hat sich eine kleine, aber wachsende Zahl von Zeitschriften der sichtbaren oder offenen Evaluation zugewandt, um unter anderem die Bemühungen ihrer Gutachter anzuerkennen.

4.1 Hinweise für Autoren

Wie bereits erwähnt, änderten die neuen redaktionellen Strategien das Format der Zeitschriften. Es ist bekannt, dass die Einführung des doppelblinden Peer-Review Verfahrens mit der Standardisierung der Publikationsoutputs einhergegangen ist (Bazerman 1988; Grafton 1997; Gross et al. 2002). Solche Standardisierung ist auch in den AERA Zeitschriften im Laufe der 1970er Jahre zu beobachten. Kurz vor der Einführung der neuen Redaktionspolitik galten in RER ziemlich breite redaktionelle Richtlinien: “There are no restrictions on the size of the manuscripts nor on the topics reviewed.” (z. B. RER 1969, Innenumschlag) Ein Jahrzehnt später waren wesentlich detailliertere Anweisungen in allen AERA Zeitschriften üblich. Es wurden nicht nur strikte Seitenbeschränkungen eingeführt; die Autoren wurden außerdem auf die detaillierten Richtlinien im Publikationshandbuch der *American Psychological Association* verwiesen (bzgl. Struktur und Inhalt der Manuskripte, Schreibstil, Fußnoten, Zitiermethoden, usw.). Eingereichte Manuskripte mussten von einer Zusammenfassung von 100–150 Wörtern begleitet werden. Um ein anonymisiertes Peer-Review Verfahren zu ermöglichen, musste zudem die Liste der Autoren auf einem separaten Blatt erscheinen (z. B. RER 1980: 201; AERJ 1980: 1, 125). Gerade weil mehr Wert auf individuelle Leistungen gelegt wurde und Wissenschaftler immer mehr dazu gedrängt wurden, zu publizieren (“publish or perish”), wurden die Publikationsformate zunehmend reguliert und determiniert. Um ‘objektive’ Vergleiche der wissenschaftlichen Qualität verschiedener Manuskripte zu ermöglichen und damit ‘objektive’ redaktionelle Entscheidungen über Annahme oder Ablehnung zu ermöglichen, erschien eine Standardisierung zwingend notwendig (vgl. Bazerman 1988: 257–277).

Es wurden detailliertere Hinweise für Autoren formuliert, die sich auf den Inhalt und die Ausrichtung der Aufsätze bezogen, die für eine Veröffentlichung in Frage kamen.⁶ Zu dem Zeitpunkt, als RER seinen Schwerpunkt von ‘kompetenten’ Resümees und Besprechungen auf kritische Bewertungen verlagerte, begann die Zeitschrift zu verlangen, dass alle eingereichten Manuskripte einen

Überblick über die Stärken und Schwächen der vorhandenen Wissensbasis vorführten. Die Aufsätze mussten die Forschung zu den behandelten Themen vorantreiben; die potentiellen Autoren mussten Vertrautheit mit dem vorhandenen Fachwissen zeigen und ihre eigene Arbeit als neuen, innovativen Beitrag zu dieser Wissensbasis präsentieren (siehe auch ER 2006/6: 33–40). Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Falle von RER nun in ein Heft meistens Aufsätze zusammen abgedruckt wurden, die kaum noch thematisch miteinander verbunden waren.

4.2 ‘Citation consciousness’

Gerade weil Publikationen als ‘gültige’ wissenschaftliche Leistung deutlich an Bedeutung gewinnen, werden die Verweisungszusammenhänge zwischen Publikationen verstärkt. Von Autoren von Aufsätzen wird erwartet, dass sie explizit auf der Autorität anderer Publikationen aufbauen, insbesondere anderer Publikationen, die selbst das Peer-Review Verfahren durchlaufen haben. Gleichzeitig wird erwartet, dass neue Aufsätze zur Stellungnahme auffordern, d. h. selbst zitiert werden, und dadurch die wissenschaftliche Forschung weiter vorantreiben (Stichweh 1984: 427–431, 1994: 52–83). Der Fokus auf Publikationsoutput unterstützt daher das Bild der Wissenschaft als ein kumulatives Unternehmen; hinter diesem Fokus steckt die Idee eines sich selbst regulierenden Sozialsystems mit einer zentralen Rolle für wissenschaftliche Zeitschriften, deren Gatekeeper und Peer-Review Modelle (Crane 1967; Gieryn 1983; Lamont 2010; Vanderstraeten 2010).

In allen AERA Zeitschriften haben die Literaturlisten im Laufe der Zeit stark an Gewicht gewonnen. Abbildung 2 zeigt, wie die Anzahl der Literaturhinweise pro Aufsatz in den letzten fünf Jahrzehnten gestiegen ist. Bei AERJ hat sich die durchschnittliche Anzahl der Hinweise pro Aufsatz pro Jahr in einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert um den Faktor 7,5 erhöht, von durchschnittlich etwa 10 Hinweisen Mitte der 1960er und Anfang der 1970er Jahre auf durchschnittlich 75 Hinweise in den letzten Jahren. Der größte Teil der Zunahme fand zwischen den 1980er und den 2010er Jahren statt, also innerhalb von 30 Jahren. Für RER sollte es nicht überraschen, dass der historische Wandel etwas anders verläuft, da sich diese Zeitschrift traditionell auf breite Überblicke relevanter pädagogischer Literatur konzentriert hat. Im Laufe der letzten 50 Jahre hat sich jedoch die durchschnittliche Anzahl der Literaturhinweise pro Aufsatz innerhalb dieser Zeitschrift verdoppelt. Es gibt mehr Variationen in RER als in AERJ, aber die RER-Aufsätze listen jetzt im Durchschnitt etwa 120 Publikationen in ihren Literaturabschnitten auf.

⁶ Eine damit verbundene Diskussion betrifft die rasche Verbreitung der IMRAD-Struktur für wissenschaftliche Arbeiten (das englische Akronym IMRAD steht für Introduction, Methods, Results and Discussion). In den Gesundheitswissenschaften wurde sie in den 1980er Jahren zum einzigen Muster, das in allen Originalarbeiten übernommen wurde. In der Erziehungswissenschaft blieb eine größere Diversität möglich, obwohl auch Standards für die Berichterstattung über Ergebnisse der empirischen Forschung eingeführt wurden (siehe ER 2006/6: 33–40).

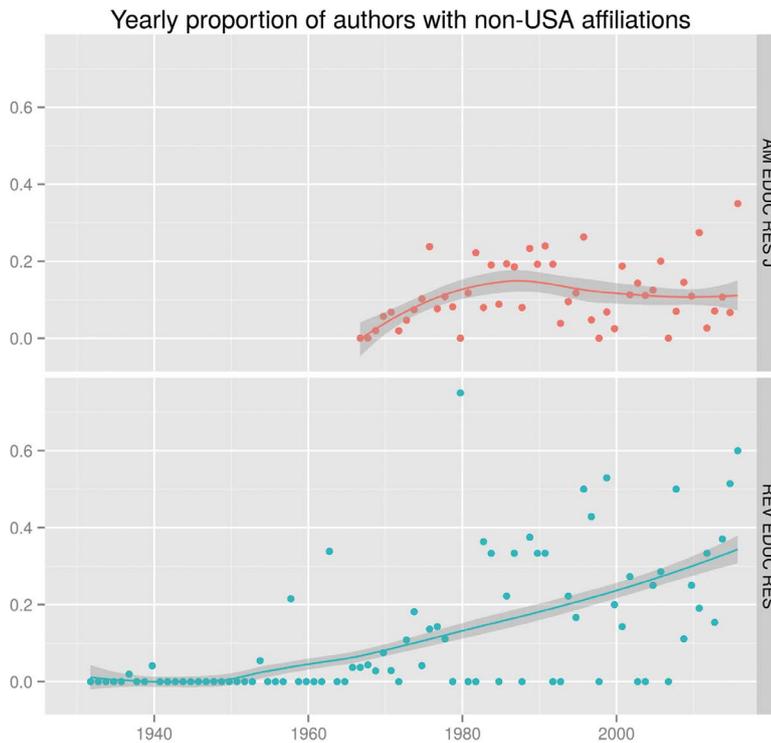


Abb. 2: Durchschnittliche Anzahl der Literaturhinweise pro Aufsatz (AERJ und RER)

Häufig wird ein sogenanntes ‘Zitierbewusstsein’ als wesentlicher Bestandteil guter wissenschaftlicher Praxis angesehen (Garfield 1965, 2004). Wissenschaftler müssen auf verfügbares Wissen aufbauen; sie müssen sich auf alle wissenschaftlichen Publikationen, die für ihr Thema wichtig oder relevant sind, beziehen. Indem sie bestimmte Arbeiten zitieren, fügen sie ihre Stimme nicht nur bereits veröffentlichten Aufsätzen hinzu, sondern fördern auch das Prestige der Zeitschriften, die diese Aufsätze validiert und publiziert haben. Es kann natürlich hinzugefügt werden, dass Autoren aus vielen verschiedenen Gründen Zitate verwenden können: um thematisch verwandte Publikationen zu zitieren, frühere Arbeiten zu kritisieren, Behauptungen zu belegen, Hintergrundinformation zu erwähnen und so weiter. Außerdem bedeutet zitieren nicht unbedingt verwenden. Gerade weil in Literaturlisten nicht zwischen diesen Gründen unterschieden wird, und alle Hinweise in gleicher Weise zählen, ist es schwierig, diesen Listen einen Sinn abzugewinnen. Die zunehmende Bedeutung von Zitaten hat jedoch dazu geführt, dass Zeitschriften sich mehr und mehr um Zitate ihrer eigenen Aufsätze kümmern müssen (Fitzpatrick 2011; Leydesdorff & Milojević 2015; Pontille & Torny 2015; Koch & Vanderstraeten 2021; Koch et al. 2021). Von den Redakteuren und Herausgebern wird nicht nur erwartet, dass sie qualitativ hochwertige Arbeiten zur Publikation auswählen, sondern auch Aufsätze akzeptieren und veröffentlichen, die das Potenzial haben, oft zitiert zu werden.

Einige der veränderten Erwartungen wurden bereits in einem frühen AERJ-Aufsatz diskutiert, der einen kritischen Rückblick auf die ersten Bände dieser Zeitschrift enthielt: “As an instrument of communication, a journal is a receiver of information to the extent that its articles cite articles published in other journals; it is a source of information to the extent that its articles are cited as bibliographical references in other journals. Assuming that a journal should serve more than an archival function, the latter is the more important index of a journal’s impact.” (AERJ 1968: 694) Bereits in den 1960er Jahren wurden Autoren demnach stimuliert, Aufsätze einzureichen, die in anderen Publikationen häufig zitiert werden könnten (siehe auch AERJ 1964: 218).

Zu dieser Zeit hatte Eugene Garfield mit dem *Institute for Scientific Information* schon angefangen, wissenschaftliche Zitationsindizes und Impact-Faktoren zu vermarkten (vgl. Garfield 1965, 2004). Die Impact-Faktoren des jetzigen *Web of Science* zeigen, dass die AERA Zeitschriften zentrale Positionen im Bereich der Erziehungswissenschaft innehaben. Die Datenbanken von *Web of Science* zeigen jedoch auch, dass die relativ großen Impact der AERA Zeitschriften auf die Sichtbarkeit einer kleinen Anzahl von Aufsätzen zurückzuführen ist. Im Fall von AERJ werden ganz wenig Arbeiten häufig zitiert (9 werden mehr als 500 Mal zitiert, 2 mehr als 1000 Mal), jedoch wird die Hälfte der ca. 2500 zitierten AERJ-Aufsätze maximal 10 Mal und ein Drittel maximal 3 Mal zitiert. Im Fall von RER gibt es

sieben Aufsätze, die mehr als 1000 Mal zitiert werden. Zwei Drittel der ca. 2750 RER-Aufsätze wird nicht mehr als 10 Mal zitiert und mehr als die Hälfte von ihnen wird nicht mehr als 3 Mal zitiert. Bei allen AERA Zeitschriften (am stärksten jedoch bei RER) besteht eine große Lücke zwischen einem kleinen Kern von vielzitierten Beiträgen und der großen Mehrheit anderer Beiträge, die kaum in WoS-Publikationen zitiert werden. Die Ungleichheiten sind extrem (vgl. Sile & Vanderstraeten 2019).⁷

Wie diese Zitationsungleichheiten zeigen, unterscheidet sich zudem die Art und Weise, in der die Gutachter und Herausgeber eingereichte Manuskripte bewerten, stark von der Art und Weise, in der die veröffentlichten Manuskripte in anderen Publikationen zitiert oder bewertet werden. Die Reputation einer Zeitschrift beeinflusst vermutlich die Sichtbarkeit einzelner Aufsätze, aber diese Reputation ist abhängig von kaum vorhersehbaren Zitationserfolgen einzelner Aufsätze. Herausgeber müssen hoffen (ohne damit rechnen zu können), dass sie ab und zu wirklich Erfolg haben, und dass einige von den vielen Aufsätzen, die sie nach dem Peer-Review Verfahren akzeptiert und veröffentlicht haben, häufig zitiert werden, weil sonst das Ranking und der Impact-Faktor der Zeitschrift gefährdet sind. Post-hoc Bewertungen unterscheiden sich deutlich von redaktionellen Bewertungen und Entscheidungen. Robert K. Merton war sich dieser Unterschiede übrigens bewusst. Seine Ausführungen über den Matthäus-Effekt im Wissenschaftssystem veranlassten ihn jedoch nicht dazu, das Vertrauen in das Peer-Review Verfahren einzustellen. Vielmehr schien er zu glauben, Verbesserungen der redaktionellen Entscheidungsmodelle sowie ein besseres 'Zitierbewusstsein' könnten beide Formen der Bewertung miteinander in Einklang bringen (Merton 1973: 476, Anm. 18). Diese Auffassung scheint heute noch zu dominieren (vgl. Pontille & Torny 2015). Angesichts der Divergenzen zwischen den redaktionellen Entscheidungen einerseits und den Post-hoc Evaluationen andererseits muss es aber auch nicht verwundern, dass vielerorts mit neuen Formen von Peer-Review, inklusiv Preprints und Formen von offenen Peer-Review, experimentiert wird. Die Kontingenz der dominanten Publikations- und Evaluationspraktiken ist kaum noch zu übersehen.

⁷ Die Gini-Koeffizienten der Verteilungen für beide Zeitschriften sind recht ähnlich (>0,90). Ein Vergleich der Ergebnisse mit den Koeffizienten für die Vermögensverteilung innerhalb von Ländern, für die der Gini-Koeffizient häufig verwendet wird, ist aufschlussreich. Die Verteilung der Zitate der Aufsätze in den AERA Zeitschriften ist ungleicher als die Verteilung des Vermögens der Haushalte in Ländern, wie Haiti, Südafrika oder Botswana ($\pm 0,65$).

5 Zum Schluss

Zweifelsohne hat der veröffentlichte Aufsatz in den letzten Jahrzehnten zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Art des Outputs, die im Wissenschaftssystem heutzutage geschätzt und gemessen wird, wird deutlicher eingegrenzt. Die Strukturmerkmale der Wissenschaft, die sich in der zweiten Hälfte des 20. und im frühen 21. Jahrhundert durchgesetzt haben, haben zu einem spezialisierten Wissenschaftsbegriff beigetragen, der sie von anderen Formen der Kommunikation nachdrücklich unterscheidet. Die Publikationserwartungen haben zu einer Privilegierung relativ standardisierter Darstellung von Forschungsergebnissen geführt, die sich in der Regel nur an den gut informierten inneren Kreis von Peers richten. Auf diese Weise wird die gesellschaftliche Differenzierung des Wissenschaftssystems markiert und geschützt. Die Institutionalisierung dieser Publikations- und Evaluationspraktiken plausibilisiert somit die Eigenart des Systems. Und dementsprechend werden diese Praktiken und Erwartungen dann noch kaum in Frage gestellt.

Es lohnt sich aber genauer zu analysieren, wie solche "tribale Absonderlichkeiten" (Becher & Trowler 2001) an Plausibilität gewinnen. Weil wir auf systematische Ergebnisse diesbezüglicher historischer Forschung bisher kaum zurückgreifen können, bin ich hier eher induktiv vorgegangen und habe eine Fallstudie zu Normierungen der Publikationen in den AERA Zeitschriften präsentiert.

Wie wir gesehen haben, war RER ursprünglich als eine Fachzeitschrift konzipiert, die wissenschaftlich relevante Publikationen resümieren und gewichten musste, die ihren Lesern in den meisten Fällen selbst nicht ohne weiteres zur Verfügung standen. Die Rolle, die diese Zeitschrift anfangs erfüllte (oder erfüllen wollte), bestand vor allem darin, informativ und kritisch über die Lage der Erziehung und der pädagogischen Forschung zu berichten. Für die Herausgeber war es kein Missbrauch ihrer Privilegien, in ihrer eigenen Zeitschrift oder in dem ihnen anvertrauten Sonderheft zu veröffentlichen. Es wurde vielmehr als Vorrecht und sogar als Pflicht verstanden, selbst deutlich präsent zu sein. In den ersten Jahrzehnten waren die Grenzen zwischen den Rollen des Autors, des Gutachters und des Herausgebers noch unscharf. Der Autor war Beurteiler und Gutachter, während der Herausgeber oder Gutachter gleichzeitig ein Autor war! Außerdem glaubten einige Herausgeber/Autoren, ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Ko-Autorschaft vorenthalten zu können.

Mit der Expansion und zunehmenden Spezialisierung der erziehungswissenschaftlichen Forschung entstand die Möglichkeit einer Neuorientierung. Darstellungen der eigenen Identität und der eigenen Ziele verschoben

sich: vom sachkompetenten Resümee bestehender Forschung zur Präsentation neuer, origineller Ergebnisse. Wie andere wissenschaftliche Zeitschriften (einschließlich der AERJ) öffnete sich RER für 'frei', d. h. unaufgefordert eingereichte Manuskripte. Auch wurde die Gleichheit der Wissenschaftler innerhalb der *scientific community* stark betont. Alle Mitglieder der 'Community of Peers' hatten jetzt im Prinzip die Möglichkeit, Manuskripte zur Veröffentlichung einzureichen. Alle würden auch aufgefordert, zu publizieren. Infolge dieser Transition musste gleichzeitig die Differenz zwischen verschiedenen Rollen, insbesondere zwischen den Rollen des Gutachters und des Autors, stärker betont werden. Die Redaktionsmitglieder und Gutachter der Fachzeitschriften sind jetzt Gatekeeper der wissenschaftlichen Kommunikation; sie haben zu entscheiden, welche von den eingereichten Manuskripten veröffentlicht werden können und welche nicht. Wie wir gesehen haben, erforderte diese Transition Sozialisationsprozesse von Seiten aller Beteiligten.

Die Expansion der 'Community of Peers' hat die Orientierung an Peers, anstatt an ein breiteres Publikum von 'Amateuren', ermöglicht. Die Institutionalisierung des Peer-Review Verfahrens hat es also möglich gemacht, Grenzziehungen zwischen Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern durchzusetzen. Professionalisierungstendenzen könnten sich so im Wissenschaftssystem weiter entwickeln. Innerhalb der 'Community of Peers' erzeugen die Publikations- und Evaluationspraktiken jedoch Druck und Ungleichheiten. Auch entstehen viele Formen des Umgangs mit den Erwartungen. Wissenschaftler lernen zum Beispiel wie Aufsätze stilisiert sein müssen, damit sie akzeptiert und publiziert werden können. Sie lernen, mit Ko-Autoren zusammenzuarbeiten und zitierfähige Aufsätze zu produzieren. Sie wissen wie sie ihre Selbstpräsentation normkonform gestalten müssen; so ist es mittlerweile üblich die eigene Publikationsliste als Kernbestandteil des Curriculum Vitae aufzuführen. Und nicht nur Autoren und Veröffentlichungen, sondern auch Herausgeber und Zeitschriften werden jetzt anhand von Erfolgserwartungen (Rankings und Impact-Faktoren) ständig bewertet. Research wird *me-search*; im System stellt man sich auf dieses Beobachtetwerden ein. Zu vermuten ist, dass die Publikations- und Evaluationspraktiken der AERA Zeitschriften sich in den nächsten Jahren auf die schnelle Verbreitung dieser Art von *scientometrics* weiter einrichten werden.

Wie aus derzeitigen Diskussionen und Analysen hervorgeht ist die Verwendung solcher Indikatoren wissenschaftlicher Outputs umstritten – und nicht nur im Bereich der Erziehungswissenschaft. Und natürlich ist die Frage wichtig, ob diese Transition zu bejahen oder abzulehnen ist und ob die Ausarbeitung alternativer Indikatoren vo-

rangetrieben werden soll oder nicht. Aber es lohnt sich ebenfalls, die historische Kontingenz der strukturellen Eigentümlichkeiten des Wissenschaftssystems systematischer aufzuarbeiten. Wissenschaftliche Forschung und wissenschaftliche Kommunikation sind von sehr vielen strukturellen Erwartungen und Konventionen determiniert. Wenn der Wandel dieser Strukturen systematisch berücksichtigt wird, dann wird es möglich, aktuelle Konventionen in Perspektive zu setzen, und genauer zu analysieren wie die Art des Wissens, das im System produziert wird, sich verändert als Folge struktureller Erwartungen und Eigentümlichkeiten.

Unter den vielfältigen Formen und Formaten der Kommunikation dominiert in der Wissenschaft die Publikation in 'peer-reviewed' Zeitschriften. Die Erwartungen und Normen, die mit Bezug auf diese Publikationen bestehen, haben einen Einfluss auf die Projekte, die Wissenschaftler verfolgen, auf die Kooperationen, die sie ausbauen können, auf die Art des Wissens, das es in den Druck bringt, usw. Den Publikations- und Evaluationspraktiken kann im System einen 'höheren' Sinn gegeben werden. Aus wissenschaftssoziologischer Perspektive lohnt es sich aber auch, genauer nach der Funktion und den Folgen gängiger Publikations- und Evaluationspraktiken in der Wissenschaft zu fragen. Nur so lässt sich die Eigenart des Wissenschaftssystems wirklich begreifen.

6 Literatur

- Abbott, A.E., 1999: *Department & Discipline: Chicago Sociology at One Hundred*. Chicago: University of Chicago Press.
- Abbott, A.E., 2001: *Chaos of Disciplines*. Chicago: University of Chicago Press.
- Abend, G., C. Petre & M. Sauder, 2013: *Styles of Causal Thought: An Empirical Investigation*. *American Journal of Sociology* 119: 602–654.
- Baldwin, M., 2015: *Making 'Nature': The History of a Scientific Journal*. Chicago: University of Chicago Press.
- Baldwin, M., 2018: *Scientific Autonomy, Public Accountability, and the Rise of "Peer Review" in the Cold War United States*. *Isis* 109: 538–558.
- Barber, B., 1990: *Social Studies of Science*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Bazerman, C., 1988: *Shaping Written Knowledge: The Genre and Activity of the Experimental Article in Science*. Madison: University of Wisconsin Press.
- Becher, T. & P.R. Trowler, 2001: *Academic Tribes and Territories*. Berkshire: Open University Press.
- Brush, S.G., 1988: *The History of Modern Science: A Guide to the Second Scientific Revolution, 1800–1950*. Ames/Iowa: Iowa State Press.
- Burnham, J.C., 1990: *The Evolution of Editorial Peer Review*. *JAMA* 263(10): 1323–1329.

- Clemens, E.S., W.W. Powell, K. McIlwaine & D. Okamoto, 1995: Careers in Print: Books, Journals, and Scholarly Reputations. *American Journal of Sociology* 101: 433–494.
- Crane, D., 1967: The Gatekeepers of Science: Some Factors Affecting the Selection of Articles for Scientific Journals. *The American Sociologist* 2: 195–201.
- Csiszar, A., 2018: *The Scientific Journal: Authorship and the Politics of Knowledge in the Nineteenth Century*. Chicago: University of Chicago Press.
- de Solla Price, D.J., 1963: *Little Science, Big Science*. New York: Columbia University Press.
- Fitzpatrick, K., 2011: *Planned Obsolescence: Publishing, Technology, and the Future of the Academy*. New York: New York University Press.
- Fyfe, A., F. Squazzoni, D. Torny & P. Dondio, 2020: Managing the Growth of Peer Review at the Royal Society Journals, 1865–1965. *Science, Technology, & Human Values* 45(3): 405–429.
- Garfield, E., 1965: Can Citation Indexing Be Automated? S. 189–192 in: M.E. Stevens, V.E. Giuliano & L.B. Heilprin (Hrsg.), *Statistical Association Methods for Mechanized Documentation: Symposium Proceedings*. Washington: National Bureau of Standards.
- Garfield, E., 2004: The Intended Consequences of Robert K. Merton. *Scientometrics* 60: 51–61.
- Gerhards, J., 2002: Reputation in der deutschen Soziologie – zwei getrennte Welten. *Soziologie* 31(2): 19–33.
- Gieryn, T.F., 1983: Boundary-Work and the Demarcation of Science from Non-Science: Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists. *American Sociological Review* 48: 781–795.
- Grafton, A., 1997: *The Footnote: A Curious History*. Harvard: Harvard University Press.
- Gross, A.G., Harmon, J.E. & Reidy, M., 2002: *Communicating Science: The Scientific Article from the 17th Century to the Present*. Oxford: Oxford University Press.
- Heilbron, J., 2014: Auguste Comte and the Second Scientific Revolution. *Sartoniana* 27: 149–168.
- Hesselmann, F., 2020: Die Bestrafung wissenschaftlichen Fehlverhaltens: Zwischen Selbstreinigung und autoritativer Sanktion. Bielefeld: Transcript.
- Hirschauer, S., 2004: Peer Review Verfahren auf dem Prüfstand. *Zeitschrift für Soziologie* 33: 62–83.
- Hollinger, D.A., 1990: Free Enterprise and Free Inquiry: The Emergence of Laissez-Faire Communitarianism in the Ideology of Science in the United States. *New Literary History* 21: 897–919.
- Hooper, M., 2019: Scholarly Review, Old and New. *Journal of Scholarly Publishing* 51: 63–75.
- Horn, K.P., 2003: *Erziehungswissenschaft in Deutschland im 20. Jahrhundert*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Horn, K.P., 2014: *Pädagogik/Erziehungswissenschaft der Gegenwart. Zur Entwicklung der deutschen Erziehungswissenschaft im Spiegel ihrer disziplinären Selbstreflexion (1910–2010)*. *Zeitschrift für Pädagogik Beiheft* 60: 14–32.
- Hunter, L. & E. Leahey, 2008: Collaborative Research in Sociology: Trends and Contributing Factors. *The American Sociologist* 39(4): 290–306.
- Jacobs, J.A., 2013: *In Defense of Disciplines: Interdisciplinarity and Specialization in the Research University*. Chicago: University of Chicago Press.
- Jacobs, S., 2002: The Genesis of ‘Scientific Community.’ *Social Epistemology* 16: 157–168.
- Jappe, A., D. Pithan. & T. Heinze, 2018: Does Bibliometric Research Confer Legitimacy to Research Assessment Practice? A Sociological Study of Reputational Control, 1972–2016. *PLoS one* 13(6): e0199031.
- Knorr Cetina, K., 1991: Merton’s Sociology of Science: The First and the Last Sociology of Science? *Contemporary Sociology* 20: 522–526.
- Knorr Cetina, K.D., 2002: *Wissenskulturen: Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Koch, T. & R. Vanderstraeten, 2021: Journal editors facing scientific indexes: Internationalization pressures in the semi-periphery of the world of science. *Learned Publishing*, <https://doi.org/10.1002/leap.1390>.
- Koch, T., R. Vanderstraeten & R. Ayala, 2021: Making Science International. *Chilean Journals and Communities in the World of Science. Social Studies of Science* 51: 121–138.
- Lamont, M., 2010: *How Professors Think. Inside the Curious World of Academic Judgement*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Leydesdorff, L. & S. Milojević, 2015: The Citation Impact of German Sociology Journals: Some Problems with the Use of Scientometric Indicators in Journal and Research Evaluations. *Soziale Welt* 66: 193–204.
- Lutter, M. & M. Schröder, 2016: Who Becomes a Tenured Professor, and Why? Panel Data Evidence From German Sociology, 1980–2013. *Research Policy* 45: 999–1013.
- Luhmann, N., 1990: *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mershon, S. & S. Schlossman, 2008: Education, Science, and the Politics of Knowledge: The American Educational Research Association, 1915–1940. *American Journal of Education* 114: 307–340.
- Merton, R.K., 1973: *The Sociology of Science: Theoretical and Empirical Investigations*. Chicago: University of Chicago Press.
- Moxham, N. & Fyfe, A., 2018: The Royal Society and the Prehistory of Peer Review, 1665–1965. *The Historical Journal* 61(4): 863–889.
- Münch, R., 2014: *Academic Capitalism: Universities in the Global Struggle for Excellence*. New York: Routledge.
- Neidhardt, F., 2016: Selbststeuerung der Wissenschaft durch Peer-Review-Verfahren. S. 261–277 in: D. Simon, A. Knie, S. Hornbostel & K. Zimmermann (Hrsg.), *Handbuch Wissenschaftspolitik*. Wiesbaden: Springer.
- Pontille, D. & D. Torny, 2015: From Manuscript Evaluation to Article Valuation: The Changing Technologies of Journal Peer Review. *Human Studies* 38: 57–79.
- Powell, W.W., 1985: *Getting into Print: The Decision-Making Process in Scholarly Publishing*. Chicago: University of Chicago Press.
- Seeber, M., 2020: How Do Journals of Different Rank Instruct Peer Reviewers? Reviewer Guidelines in the Field of Management. *Scientometrics* 122(3): 1387–1405.
- Sile, L. & R. Vanderstraeten, 2019: Measuring Changes in Publication Patterns in a Context of Performance-Based Research Funding Systems: The Case of Educational Research in the University of Gothenburg (2005–2014). *Scientometrics* 118: 71–91.
- Stichweh, R., 1984: *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland 1740–1890*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Stichweh, R., 1994: *Wissenschaft, Universität, Professionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Stichweh, R., 2001: History of Scientific Disciplines. S. 13727–13731 in: *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*, Vol. 20. Oxford: Elsevier.
- Topham, J.R., 2000: Scientific Publishing and the Reading of Science in Nineteenth-Century Britain: A Historiographical Survey and Guide to Sources. *Studies in History and Philosophy of Science* 31(4): 559–612.
- Vandendriessche, J., 2020: Turning Journals into Encyclopaedias: Medical Editorship and Reprinting in the Low Countries (1815–1860). *Centaurus* 62: 82–97.
- Vanderstraeten, R., 2010: Scientific Communication: Sociology Journals and Publication Practices. *Sociology* 44: 559–576.
- Vanderstraeten, R., 2011: Scholarly Communication in Education Journals. *Social Science History* 35: 109–130.
- Vanderstraeten, R., 2018: Who Had Faith in Sociology? Scholarly and Ideological Divergences in Belgium around 1900. *Science in Context* 31: 457–475.
- Weingart, P., 2013: *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: Transcript.
- Wilder, E.I. & Walters, W.H., 2019: Quantifying Scholarly Output: Contribution Studies and Productivity Studies in Sociology since 1970. *The American Sociologist* 50(3): 430–436.
- Wilder, E.I. & W.H. Walters, 2021: Characteristics of the Most Productive US Sociology Faculty and Departments: Institution Type, Gender, and Journal Concentration. *The Sociological Quarterly* 62: in press.

Autor

Raf Vanderstraeten

Department of Sociology
Ghent University
Korte Meer 3–5
BE-9000 Gent
Belgien
Department of Sociology
London School of Economics & Political Science
Houghton St
London WC2A 2AE
Großbritannien
Email: Raf.Vanderstraeten@UGent.be

Raf Vanderstraeten, geb. 1966 in Hasselt (Belgien). 1994 Promotion in Leuven (Belgien), 2004 Habilitation in Bielefeld. Derzeit Professor an der Universität Gent (Belgien) sowie Gastprofessor an der London School of Economics and Political Science (England). Redaktionsmitglied der Zeitschriften 'Soziale Systeme' und 'The American Sociologist'. Forschungsschwerpunkte: Allgemeine Soziologie, historische Soziologie. Wichtigste Publikationen: The making of Parsons's "The American University", *Minerva* 53, 2015: 307–325; Systems everywhere? *Systems Research & Behavioral Science* 36, 2019: 255–262; Niklas Luhmann and Talcott Parsons, in: A.J. Treviño & H. Staubmann (Hrsg.), *The Routledge International Handbook of Talcott Parsons Studies*. Routledge 2021; zuletzt in dieser Zeitschrift: Soziale Beobachtungsraster: Eine wissenssoziologische Analyse von statistischen Klassifikationsschemata, *Zeitschrift für Soziologie* 35, 2006: 193–211.